

Liebe Schwestern und Brüder,

vielleicht kennt jemand von Ihnen den preisgekrönten Kinofilm »**Jenseits der Stille**«? Absolut sehenswert! Er erzählt die Geschichte des Mädchens Lara, dessen Eltern gehörlos sind. Schon als Kind wird Lara notgedrungen zur Dolmetscherin ihrer Eltern. Sie begleitet z. B. ihre Mutter zur Elternsprechstunde in der Schule und übersetzt alles, was die Lehrerin sagt - in die Gebärdensprache. **Wohlgemerkt: fast alles.** Kritische Anmerkungen lässt das Mädchen geflissentlich unter den Tisch fallen. Die Anliegen der Lehrerin kommen daher nicht wirklich bei der Mutter an. Aber diese ist hoch zufrieden über das Lob, das Lara ihr weitergibt. Bei aller Komik führt die Szene doch an die Grenze zwischen oberflächlich scheinbar gelingender Kommunikation und tiefem Missverständnis. Es geht eben hier auch um die Erfahrung des **Ausgeschlossen-Seins**.

Als Lara älter geworden ist, sagt sie einmal: »**Blindheit** schließt Menschen von **Dingen** aus. **Taubheit** schließt Menschen **von Menschen** aus«.

Das ist wohl wahr. Das Auge verbindet uns mit den Dingen der sichtbaren Welt; es bleibt aber auch an der Oberfläche hängen. Das Ohr reicht tiefer. Es nimmt nicht nur Geräusche wahr. Es stellt auch die Verbindung zur Sprache her. Die Sprache **erschließt** uns die Welt. Und nicht nur die Welt der Dinge, sondern auch die Welt in ihren Zusammenhängen, die Welt der Gefühle und die Welt des Glaubens.

Wenn man also beides nicht hat, nicht sprechen kann und auch nicht hört, gehört man zu den Ausgeschlossenen.

Um einen derart Ausgeschlossenen geht es in unserem heutigen Evangeliumstext, den wir vorhin gehört haben: das Gleichnis des Taubstummen.

Jesus ist im Gebiet östlich des Jordans unterwegs. Hier leben Menschen, die nicht durch die Tora und den jüdischen Glauben, sondern durch die römisch-hellenistische Kultur geprägt sind.

Wir erfahren nicht, was das für Leute sind, die da zu Jesus kommen und einen Taubstummen bringen. Auch der Taubstumme bleibt ohne Namen, wird durch nichts näher charakterisiert. Er wird geradezu reduziert auf seine Behinderung. Er kann sich nicht so mitteilen, wie jeder andere das kann. »**Taubheit schließt den Menschen von Menschen aus.**« sagt Lara in dem bereits erwähnten Film. Die fehlenden Sinne können ihm weder die Welt noch den Himmel erschließen Und damit können sich ihm auch nicht die Taten Gottes erschließen, die in der Bibel erzählt, besprochen und gelobt werden.

Die, die den Mann zu Jesus bringen, nehmen aber sein Defizit wahr. Sie wollen ihm helfen, in dem sie Jesus bitten, dass er ihm die Hand auflegen möge. Und was bedeutet: die Hand auflegen? Segnen!

Segnen soll also Jesus, nicht mehr und nicht weniger. Doch Jesus lässt sich zunächst vom Schicksal dieses Menschen ganz ergreifen. Und so tut er, was niemand von ihm erwartet hat: Er nimmt den Mann mit einer vertraulichen Geste beiseite. Er holt ihn heraus aus der Isolation, der er in der Menschenmenge aufgrund seiner Behinderung ausgesetzt war. Nun ist keiner mehr da, der zwischen beiden dolmetschen könnte. Jesus fragt auch nichts, Jesus handelt einfach. Jesus konzentriert sich ganz auf die Begegnung mit diesem einen kranken und **Gott fernen** Menschen. Und **der** lässt in unausgesprochenem Vertrauen alles geschehen.

Und Jesus kennt dann auch keine Berührungsängste: Er steckt ihm nämlich die Finger in die Ohren, als müsse er den Ort des Widerstands ertasten. Dann streicht er ihm sogar Speichel auf die Zunge, als wolle er eine Verletzung heilen oder einen Krampf lösen. Und schließlich lässt sich Jesus vom Leid dieses behinderten Menschen so ergreifen, dass er nicht anders kann, als einen Stoßseufzer zum Himmel zu schicken. Es ist, als ob nun auch ihm die Worte abhanden gekommen wären. Er spricht kein Gebet, nicht einmal eine kleine Bitte ... **Ein Seufzer** allein schafft die Verbindung zwischen Himmel und Erde. Und dann kommt das erlösende Wort: »Hefata. – Tu dich auf.«

Das ist dann, wie wenn ein Tor aufgestoßen wird, die Sinnesorgane sich öffnen. Jetzt kann der Kranke seine Ohren und seinen Mund aufmachen, hören und reden, am Gespräch teilhaben, sich mit anderen austauschen. Es öffnet sich damit quasi **das Leben** für ihn.

Das Hören, liebe Schwestern und Brüder, hat übrigens für den Menschen eine zentrale Bedeutung. Im Mutterleib hört das Kind, noch bevor es die Welt auf andere Weise erfahren kann. Und auch am Ende des Lebens hört ein Sterbender noch vertraute Stimmen.

Unser Predigttext überspringt bei dem Taubstummen die Mühe des **Sprechen-Lernens**. Der Mann muss sich nicht erst einhören in Sprache und Sprechweise seiner Umgebung. Er muss nicht Laute und Wörter üben, wie jedes Kind, das sprechen lernt. Er redet sofort richtig. Das wird ausdrücklich betont.

»**Taubheit schließt Menschen von Menschen aus,**« stellt Lara in dem bereits erwähnten Film fest. Und sie erlebt **am Ende des Films**, wie sich das in der Beziehung zu ihrem Vater zeigt:

Lara hat eine Klarinette bekommen und spielt so gut, dass sie sich an der Musikhochschule um einen Studienplatz bewirbt. Doch dem gehörlosen Vater ist die Welt der Musik verschlossen. Eifersüchtig will er seiner heranwachsenden Tochter das Spielen verbieten. Doch als Lara zur Aufnahmeprüfung antritt, kommt er überraschend beim Vorspiel in den Saal.

Er legt seine Hände auf ein Geländer, um die Schwingungen im Raum wahrzunehmen, während seine Tochter musiziert. Als sie ihr Stück beendet hat, fragt er mit Gebärden: »**Das ist sie also, deine Musik?**« – »Ja,« antwortet Lara, »das ist sie, meine Musik. Glaubst du, du wirst sie irgendwann verstehen?« Er antwortet: »Ich kann sie nicht hören, aber ich werde **versuchen**, sie zu verstehen.«

Verstehen, liebe Schwestern und Brüder, das findet in der Tiefe statt, nicht an der Oberfläche.

Der gehörlose Vater ist vom Verstehen nicht ausgeschlossen. Aber er muss sich mühsam hineintasten. Gegenseitige Sympathie, Liebe und Mitgefühl zwischen Tochter und Vater bilden die Voraussetzung dafür, dass es gelingt. Und auch wir sind nicht vom Verstehen ausgeschlossen.

Die Filmgeschichte lehrt uns in Verbindung mit dem Evangeliumstext, Behinderung als Teil des Lebens anzunehmen und die betroffenen Menschen eben nicht auszugrenzen. Diese Geschichte will uns zeigen, dass ein Leben auch mit Handicap gelingen kann.

Denn mal ehrlich: sind wir nicht alle irgendwie mehr oder weniger eingeschränkt oder behindert? Keiner von uns ist doch vollkommen! Wir alle haben Einschränkungen. Und sind nicht oft genug die Menschen stumm und taub, obwohl sie sprechen und hören können, also organisch gesund sind? Wenn sie eigentlich hören und mit Worten reagieren sollten, was so in der Welt geschieht, oder wenn beispielsweise ein Arbeitskollege ungerecht behandelt wird? Wie oft sind wir mit uns selbst beschäftigt und auf uns selbst bezogen, anstatt uns anrühren zu lassen von einem Mitmenschen, der unsere Zuwendung oder Hilfe bräuchte. Es ist unsere Seele, die sich nicht selbst frei machen kann, bis sie die Sympathie und Solidarität Jesu erlebt. Bis - ja bis wir das Seufzen Jesu hören, dieses "**Hefata**", dieses "**Tu dich auf**"!

Wir brauchen einen, der uns durch sein Seufzen den Himmel öffnet und danach auch die Ohren und Zungen füreinander und anschließend auch für den Glauben und damit auch für Gott. Wir **dürfen - nein: wir sollten** jeden Tag **versuchen**, Gott zu hören und mit ihm zu sprechen. Lassen wir uns doch immer wieder von ihm oder einem Beauftragten die Hand auflegen und uns segnen. Dann werden Leib, Seele und Geist angerührt.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, er bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Predigt von Joachim Mähling am 27.08.2023 in Herbolzheim